11/12.1899

Drittes Künstlerkonzert.

Das dritte der Hübnerschen Künstlerkonzerte vermitteln [vermittelt] uns die Bekanntschaft der erst seit kurzem als „holländisches Trio" vereinigten Herren Koenraad V. Bos, Josef M. van Veen und Jacques van Lier. Die Anfänge dieser Triogenossenschaft waren zwei Zyklen von Sonatenabenden der beiden Erstgenannten, in denen sich Zur-Mühlens ausgezeichneter Begleiter und sein junger Landsmann durch die ehrliche künstlerische Art ihres Musizierens und den Ernst ihrer stark propagandistischen Bestrebungen – sie führten u. a. Sonaten von Kes, Cesar Franck und Wilhelm Berger auf – die warme Sympathie ernster Kammermusikfreunde errangen. Die Idee, einen Dritten ihrem Bunde zu gewinnen, war um so glücklicher, als van Lier, der Vorgänger Anton Hekkings im Berliner filharmonischen Orchester, ein vorzüglicher Vertreter seines Instruments ist und in seiner stilsicheren Art, Kammermusik zu interpretieren, sich den bedien Genossen ebenbürtig anreiht. Die drei Herren bethätigten ihr fein abgetöntes Zusammenspiel an dem großen *a-moll*-Trio *op.* 50, von Peter Tschaikowsky „dem Andenken eines großen Künstlers" gewidmet hat, nämlich dem des unglücklichen, freiwillig aus dem Leben geschiedenen Nikolaus Rubinstein.. Das Trio gehört zu dem gehaltvollsten was Tschaikowsky's Feder entflossen und zeigt in dem trauervollen Pathos umfangreicher Partieen nicht das Theatralische und Unwahre, das in den Sinfonien Tschaikowsky so unangenehm auffällt. Das Trio gehört übrigens ebenso wie die Serenade für Streichorchester und das bekannte Streichquartett zu den Arbeiten Tschaikowskys, die beweisen, das es nicht lediglich das überaus glänzenden Orchesterkolorit ist, dem er seine künstlerischen Wirkungen verdankt, sondern in gleichem Maße seine außergewöhnliche Gestaltungskraft, – die sich da am meisten zeigt, wo er mit kühner Hand die überlieferte Form zerbricht, – im gleichen Maße seiner großzügigen Melodik und Kontrapunktik. Von den zahlreichen Schönheiten des in Rede stehenden Trios kann natürlich nur ein kleiner Teil hervorgehoben werden, so der stimmungsvoll steigernde Orgelpunkt mit reizvollen Imitationen der Streicher im ersten Satz, der eigentlich auch eine Art freier Variationenform zeigt und mit dem der Komponist seine Fähigkeit, stets neue ausdrucksvolle Kontrapunkte zu erfinden, in reichem Maße entfaltet. Das Variationenthema des zweiten Satzes hat fast den Karakter eines russischen Volksliedes. Die erste Variation überträgt der Violine das Thema, das Klavier begleitet mit reichem Figurenwerk; in der zweiten übernimmt das Violoncello die Führung, die Geige ergeht sich in leidenschaftlichen Kontrapunkten. Sehr reizend ist die fünfte Variation, wo das Klavier flötenartige Klänge hören läßt zu einem musetteartigen Baß der beiden Streicher. Die Kunst der rhythmischen Umgestaltung ist bei Tschaikowsky bedeutend entwickelt, das zeigen von den Variationen die in Fugenform, der Walzer und der Mazurka. Für den Walzer besitzt Tschaikowsky überhaupt eine gewisse Vorliebe. Das zeigt sich auch in der fünften Sinfonie, auch in der bekannten Streicherserenade. Kretzschmar meint freilich, daß er bei der Walzerform keine Gegenliebe finde. Sehr schön ist die von Herrn Bos pikant und rassig gespielte Mazurkavariation, in der das Klavier vorherrscht. Die Fugenvariation hat einen ziemlich nichtssagenden Orgelpunkt, um so schöner ist dafür aber die darauffolgende Variation, *Andante flebile*, die einen einzigen Orgelpunkt bildet, auf dem die Klagen der Streicher durch den Dämpfer um soviel eindringlicher klingen.

Ich hörte das Trio einmal in unvergeßlicher Wiedergabe durch Busoni, Leopold Auer und Dechert. Die gestrige Aufführung durch die drei jungen Holländer braucht sich vor jener Meisterleistung nicht zu verkriechen. Die drei Künstler beschlossen den Abend mit dem *G-dur*-Trio Nr. 5 von Mozart, das sie mit all' der liebenswürdigen, rokkokohaften Grazie und Laune zur Geltung brachten, die der Stil erheischt.

Zwischen den beiden Trios sang die Mezzosopranistin Fräulein Lula Gmeiner aus Berlin Schumanns vollständigen Zyklus „Frauenliebe und -Leben" und Lieder von Brahms, Grieg und Hugo Wolf, insgesamt dreizehn Lieder.

Frl. Gmeiner hat seit ihrem Debut, das anläßlich der Schubertfeier des „Filharmonischen Chores" stattfand, merkliche Fortschritte gemacht, allein ihre gesangliche Technik weist noch sehr große Mängel auf, so daß man nicht zu ungetrübtem Genuß ihrer schönen warmen Stimme und ihres hübschen Vortragstalentes kommt. Sie hat den bei Sängerinnen so häufig zu beobachtenden Fehler der Flankenatmung. – Sie bewegt die Schultern beim Atmen, daran kann schon der Laie von weitem sehen, daß sie fehlerhaft singt[.] – Daß sie den Atem viel zu hörbar einzieht, ist eine der Folgen. Die Hauptfolge aber ist das Flackern des Tones, der nicht genügend Tragfähigkeit besitzt und

besonders im Piano gar nicht zu hören ist. Bei Abdominalatmung müßte die Stimme unvergleichlich viel größeres Volumen haben. Das Mittelregister klingt oft gequetscht und unschön, was ebenso wie das häufige Zuhochsingen in diesem Register gleichfalls mit der mangelhaften Herrschaft über den Atem zusammenhängt. Das am meisten forzierte und in der Tonhöhe fragwürdigste Lied, „Der Schmied" von Brahms mußte wiederholt werden. Von Wolf sang Frl. Gmeiner „Verborgenheit", eines seiner Lieder, das sich mit am frühesten im Konzertsaal eingebürgert hat. Leider zerriß sie die musikalische und textliche Frase durch ihre Kurzatmigkeit und gerade dies Lied – ähnlich wie die Brahmssche „Feldeinsamkeit" – verlangt einen großen Atem. In beiden dürfte eigentlich überhaupt nicht geatmet werden, denn jeder Hauch zerreißt die wundervolle Stimmung. Das zweite Wolfsche Lied, ein sehr reizvolles Stück aus dem spanischen Liederbuch war rhythmisch nicht ganz genau, auch in [„]Verborgenheit["] passierte ein kleiner Notenfehler – – im Vortrag nicht fein genug pointiert und der Refrain klang infolge des gequetschten Mittelregisters ziemlich unschön.

In dem Schumannschen Zyklus war das Lied der Mutter zu sehr übersetzt im Zeitmaß auf Kosten der textlichen und musikalischen Deutlichkeit. „Ich kanns nicht fassen" wurde recht gut im Zeitmaß, wenngleich nicht genügend *rubato* vorgetragen. Man hört dies Lied gewöhnlich zu langsam. Das hat wohl auch einen meiner Nachbarn verwöhnt, so daß er das richtige Tempo (3/8Takt!!) als zu rasch empfand. –